

Weder Blabla noch Kanaanäisch!

SPRACHE Ein 88-Jähriger ist der Höhepunkt beim 3. Christlichen Medienkongress in Schwäbisch Gmünd gewesen: der oft als „Sprachpapst“ titulierte Spitzenjournalist **Prof. Wolf Schneider** (Starnberg bei München). Er erhielt für seinen Vortrag „Bloß kein Kirchendeutsch – von Luther und Jesus lernen“ die mit weitem Abstand beste Note der rund 200 Medienleute. Denn er machte deutlich, weshalb so viele Predigten oder kirchliche Stellungnahmen kaum wahrgenommen werden: weil man sie eben nicht versteht! Im Folgenden eine gekürzte Fassung seines hochgelobten Vortrags.



„Überkommt einer ein Amt, so redet er nicht mehr seine Sprache, er hebt an, akademisch zu reden.“ So ließe sich ein bekanntes deutsches Sprichwort abwandeln. Viele Christen leiden unter Predigten und kirchlichen Texten. Sie verstehen sie nicht, weil es darin von Floskeln und Fremdwörtern oft nur so wimmelt. Ich habe dabei den Verdacht, dass hier ein Vorzug entfällt, den Martin Luther (1483–1546) noch hatte. Er hat die Theologie auf Latein studiert. Dadurch blieb sein Deutsch unverdorben.

Das theologische Studium auf Deutsch hat alle Nachteile des geisteswissenschaftlichen Studiums. Eine große Untersuchung über die Sprache der Geisteswissenschaften kam vor 5 Jahren zu dem klaren Resümee: Letzten Endes ist der Aufweis der Wissenschaftlichkeit die Unverständlichkeit. Soziologen wünschen sich nicht normal auszudrücken. Professoren wollen nicht von Hinz und Kunz, sondern von Professoren verstanden werden. Und weil Prediger, wie ich hoffe, alle Gläubigen erreichen wollen, sind alles akademische Gehabe, aller akademische Prunkjargon, alle Wörter, die nur 5 % der Deutschen verstehen, die absolute Pest.

Auch Schwieriges lässt sich einfach ausdrücken

Gern behaupten ja die Leute, die im akademischen Jargon verharren, das Schwierige lasse sich nicht in schlichten Wörtern und Sätzen ausdrücken. Dagegen steht zunächst Luther! Dagegen stehen aber auch der ganze Heinrich Heine (1797–1856), der ganze Franz Kafka (1883–1924), der ganze Bertolt Brecht (1898–1956), der seinerseits die Bibel las, der ganze Sigmund Freud (1856–1939), der großartiges, brillantes Deutsch geschrieben hat. Sie alle haben es fertiggebracht, in klarem Deutsch sehr schwierige Sachen auszudrücken. Der akademische Vorwand, komplizierte Dinge könne man nicht klarer sagen, ist erlogen, wichtig-tue-risch, leicht widerlegbar. Es gibt ja auch gute Texte kirchlicher Amtsträger. Ich habe beispielsweise gelesen: „Die Kirche ist keine Zollstation. Sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.“ Das war allerdings Papst Franziskus.

So spricht doch kein normaler Mensch!

Der damalige EKD-Ratsvorsitzende – Bischof Wolfgang Huber – stellte 2006 in seinem Impulspapier 12 Leuchtfeuer vor – ein schönes deutsches Wort. Das war aber auch das einzige. Dieses Papier habe ich damals in meiner Sprachglosse im „Handelsblatt“ ausgewertet. Er stellte die Frage: „Welche qualitativen und strukturellen Umwandlungen braucht die evangelische Kirche, um den notwendigen Mentalitätswandel zu gestalten?“ Ich stellte mir schon das Gespräch am Frühstückstisch vor: „Was tust du gerade?“ – „Stör mich nicht, ich gestalte den notwendigen Mentalitätswandel.“ So spricht doch kein Mensch! Und so hat kein Theologe je zu sprechen. Vielleicht hätte er einfach sagen können: „Machen wir's wie Gorbatschow: Wer sich nicht wandelt, den bestraft das Leben.“ Bischof Huber hat auch von der **diskursiven Kraft** der unterschiedlichen Positio-

„Für eine diskursive Kraft ...“
 „Für mehr kybernetisch-missionarische Kompetenz ...“
 „Für situationsbezogene Flexibilität ...“



Wolf Schneider zitierte in seinem Vortrag unverständliche Sätze der Kirchenrepräsentanten Wolfgang Huber und Nikolaus Schneider. Sie stehen aber für viele andere Kirchenleiter bzw. Theologen.

nierungen innerhalb des Protestantismus geschrieben. Er hat mehr **kybernetisch-missionarische Kompetenz** eingefordert und auch **situationsbezogene Flexibilität**. Wozu anzumerken wäre: Eine Flexibilität, die nicht mindestens situationsbezogen ist, wäre ja sowieso keine.

Wenn Bischöfe sprachlich nur 3 bis 5 Prozent erreichen

Ich habe ihm damals ins Stammbuch geschrieben: Wenn es größtenteils die Sprache war, die einst dem Luthertum zum Sieg verholfen hat, so wird es solche Sprache sein, die seinen Niedergang beschleunigt. Dies ist meine redliche und durch umfangreiche Lektüre ganz gut abgestützte Meinung. Die kybernetisch-missionarische Kompetenz hat ja zwei Kardinalfehler auf einmal, ebenso die Apostolizität – ein Wort, auf das ich im letzten halben Jahr komischerweise ein Dutzend Mal gestoßen bin. Wie viel Prozent der evangelischen Kirchgänger oder der Zeitungsleser wissen denn, was kybernetisch-missionarische Kompetenz oder Apostolizität bedeuten sollen? 3 %, 5 %? Doch niemals 80 %, auf die Journalisten immer zielen sollten und Prediger doch wohl bitte auch. 5 % sind ein Skandal, 5 % sind ein Stück akademischer Hochmut, 5 % sind ein Stück rätselhafter Gleichgültigkeit gegen die, die man doch erreichen will oder erreichen sollte.

Deutsche Lehrpläne sind nicht verständlich

Der andere Kardinalfehler der kybernetisch-missionarischen Kompetenz und der situationsbezogenen Flexibilität öffnet das Tor zu einer klaren Gebrauchsanweisung. Die Apostolizität hat 6 Silben. Das Eucharistie-Verständnis, auf das ich vor ein paar Tagen stieß, hat sogar 7 Silben und kybernetisch-missionarisch zusammen 8. Ein Wort ist aber umso verständlicher und umso kraftvoller, je weniger Silben es hat. Das sagt die Stilistik, das sagt eine exakte Wissenschaft. Verständlichkeit ist aber leider nicht Bestandteil deutscher Lehrpläne.

Sprachlich vorbildlich: die Lutherbibel

Die Einsilbigkeit regiert uns ja auf sehr einleuchtende Weise. Das demonstriert Luther, Arm in Arm übrigens mit Goethe (1749–1832), mit Schiller (1759–1805), mit Winston Churchill (1874–1965) und auch mit Sepp Herberger (1897–1977). Nur ein sechssilbiges Wort habe ich in der Lutherbibel gefunden: „Erhebe dein Gebet für die Übriggebliebenen!“ (2. Könige 19). In den 119 Versen der Bergpredigt aber gibt es nicht mal ein fünfsilbiges Wort, kein einziges! Die längsten sind viersilbig – davon 21; 21 Viersilber auf 2.500 Wörter heißt weniger als 1 %. Und was sind das für Viersilber: die **Sanftmütigen**, die Barmherzigen, die Ungerechten. Dazu starke viersilbige Verben wie widerstreben, ehebrechen, ausposaunen. Für ein so schönes kraftvolles Wort mit roten Backen wie ausposaunen darf man mal 4 Silben verwenden. Es ist jedenfalls besser als die „Geschöpflichkeit“ in einer Rede des jetzigen EKD-Ratsvorsitzenden Schneider.

„Und die Erde war wüst und leer.“
„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“
„Selig sind die Sanftmütigen ...“



Die Bibel, übersetzt von Martin Luther: einfach und verständlich

Große Gefühle sind nicht viersilbig

Einsilber sind in jedem Fall das Größte! Wir sind aus Einsilbern gemacht: Haut und Haar, Kopf und Fuß. Wir wohnen in Einsilbern: Haus und Herd, Tisch und Bett. Wir sind umgeben von Einsilbern: Feld und Wald, Stall und Kuh. Und das Auffallendste daran ist: Die großen Gefühle sind mit 3 in der Stilistik bekannten Ausnahmen – Hunger, Liebe, Eifersucht – alle einsilbig benannt: Hass, Neid, Geiz, Gier, Wut, Angst, Scham, Schmach, Schuld, Leid, Pein, Qual, Schmerz, Glück, Lust. Alles Einsilber! Hunger, Liebe, Eifersucht – und sonst findet an großen Gefühlen nichts statt. Viersilbige große Gefühle gibt es nicht.

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein Zweisilber. Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin. Ein Zweisilber. Goethes Schluss der Ballade vom Fischer: **Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm, da war's um ihn gescheh'n, halb**

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
da war's um ihn gescheh'n, halb
zog sie ihn, halb sank er hin, und
ward nicht mehr geseh'n.



Goethe bringt es am Schluss der Ballade vom Fischer auf den Punkt.

„Stürmt, Leute, stürmt!“



Sepp Herberger 1952 als Trainer der deutschen Fußballnationalmannschaft. Kürzlich sagte ein bekannter Fußballtrainer: „Wir müssen dem Spiel im offensiven Bereich mehr Impulse verleihen!“

zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr geseh'n. Eine Kette von mehr als 20 Einsilbern, durch zwei Zweisilber unterbrochen. Schiller: Und frei erklär ich alle meine Knechte. Und eben nicht akademisch versaubeutelt: Die Abhängigkeitsverhältnisse meines Dienstpersonals werden hiermit aufgehoben. Nein: Und frei erklär ich alle meine Knechte – das ist Luther, das ist Schiller, das ist Deutsch! Nur so möge man predigen und nur so sollten Sie, soweit die Vorlage es zulässt, schreiben. Was rief Sepp Herberger 1952 als Trainer der deutschen Fußballnationalmannschaft? Er rief: **Stürmt, Leute, stürmt!** Drei schöne Einsilber. Und wie hörte ich erst kürzlich einen Fußballtrainer ins Mikrofon quatschen: Wir müssen dem Spiel im offensiven Bereich mehr Impulse verleihen. Das ist der Abgrund. Und dieser Abgrund klaffte auch zwischen den zwei von mir zitierten Ratsvorsitzenden und der deutschen Sprache.

Erst 5 Liegestütze machen

Mit 3 Einsilbern hat US-Präsident Barack Obama bekanntlich seinen Wahlkampf gewonnen: **Yes, we can!** Und mit Einsilbern sollte man predigen und sollte man schreiben, wo immer es geht und wo man gelesen werden will. Faustregel an Pastoren: Ehe Sie in einer Predigt 5 Silben verwenden, machen Sie 5 Liegestütze!

Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...

Nach Bischof Huber nun einige Kostproben von seinem Nach-Nachfolger Nikolaus Schneider im EKD-Ratsvorsitz: Angesichts der Gottvergessenheit (5 Silben) und des christlichen Traditionsabbruchs (5 Silben) unserer Zeit brauchen wir eine neue Kreativität (5 Silben) für das Zursprachebringen (5 Silben) der Befreiung, die uns Menschen im Kommen Christi zuteilwurde. Wir brauchen eine theologische Sprache von Gott, die elementarisiert (6 Silben), ohne zu simplifizieren (5 Silben). Bei elementarisieren habe ich kurz

unterbrochen, um das Wort ausdrücklich zu küssen. Da geht leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass Sie mit solchen akademischen Imponiervokabeln die Ohren oder die Herzen von Kirchgängern oder Zeitungslesern erreichen. Mein schönster Satz aus der ganzen Lutherbibel in seinem gewaltigen Ingrimme heißt: Die Geißel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert das Gebein. Ein Ratschlag an Pastoren: Jeden Morgen vor einer Predigt beim Rasieren einen Satz von dieser Art siebenmal halblaut vor sich hin sprechen – als Maßstab, um sich dessen zu genießen, was sonst über Ihre Lippen käme.

Als Gott die Nebensätze erschuf

Hauptsätze sind immer die erste Wahl. Sie werden oft unterschätzt. Jede Handlung und jede Hauptsache muss in einem Hauptsatz stehen. Es wäre ein lächerlicher Zeitungstext zu schreiben: Meier, der anschließend Selbstmord beging, ging vorher noch zum Scheidungstermin. Nein, dass er Selbstmord beging, ist natürlich ein zweiter Hauptsatz, eine zweite Handlung. Sie wissen sicher, wann der Gott des Alten Testaments den Nebensatz erschaffen hat. Am Abend des ersten Schöpfungstages, nachdem er in vier Hauptsätzen zunächst mal den ersten Teil der Welt erschaffen hatte. **Und die Erde war wüst und leer.** Und nicht: Alles fing damit an, dass Gott Himmel und Erde erschuf. Und am Abend des ersten Schöpfungstages erfand er den Nebensatz. Und der lautet: Und Gott sah, dass das Licht gut war. Das ist keine Marotte von mir. Es ist kein Witzchen, sondern das ist genau die Psychologie des Nebensatzes. Die Erschaffung der Welt, 4 Sätze vorher, im ersten Stadium geschildert, findet natürlich in Hauptsätzen statt. Nun hört das Handeln auf, nun sieht er sich nur noch um, und nun hat der Nebensatz seinen Platz. Und der Nebensatz ist natürlich kurz. Die angehängten Nebensätze in der

„... Yes, we can! ...“



Diese Worte Obamas beim Amtsantritt 2009 gingen um die Welt.

Fotos: picture-alliance/ dpa, PR

„Wir danken allen,
wir vergessen keinen,
wir vergessen nichts.“

SPD

Das schrieb die West-Berliner SPD nach dem Mauerbau 1961 zum
Trost an ihre Genossen im abgeschnürten Ost-Berlin.

Bergpredigt sind maximal 8 Wörter lang. Dass das Licht gut war, sind nur 4. Angehängte Nebensätze, kurze, wenn sie keine Hauptsache und keine Handlung mitzuteilen haben, sind etwas Schönes.

Der große Unterschied

Aber die reinen Hauptsätze auch in der Reihung können ihrerseits großartig sein. Viele ganz große Sätze deutscher Sprache – kirchliche und nichtkirchliche – sind in schieren Hauptsätzen geprägt. Großartig finde ich den unglaublich schlichten Satz: **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln** (Psalm 23). Im akademischen Deutsch natürlich: Im Vertrauen auf die fürsorgliche Allgegenwart des Herrn darf ich mir meiner Zukunft stets sicher sein. Nein, es heißt aber: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin. Ein gewaltiger Hauptsatz! Der Anfang von Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) Gesellschaftsvertrag: Der Mensch ist frei geboren und liegt doch überall in Ketten. Die hübsche rhythmische Passage bei Goethe: Der König sprach, der Page lief, der Knabe kam, der König rief: Lasst mir herein den Alten. Großartig: 4 lapidare Hauptsätze hintereinander. Mahatma Gandhi (1869–1948) in seiner Autobiografie über das Wesen des passiven Widerstands: Zuerst ignorieren sie dich, dann lachen sie dich aus, dann bekämpfen sie dich, dann hast du gewonnen. Hat doch was! Kein noch so verblendeter Deutschlehrer wird sagen: Herr Gandhi, wo bleiben die Nebensätze? Man braucht sie nicht! Und aus einer völlig unvermuteten Quelle, nämlich der Berliner SPD, kenne ich eine, wie ich finde, großartige Abfolge von 3 Hauptsätzen. 1961: Die Mauer ist gebaut. Die Westberliner SPD ist von ihren Ostberliner Genossen abgeschnitten. Und sie sen-

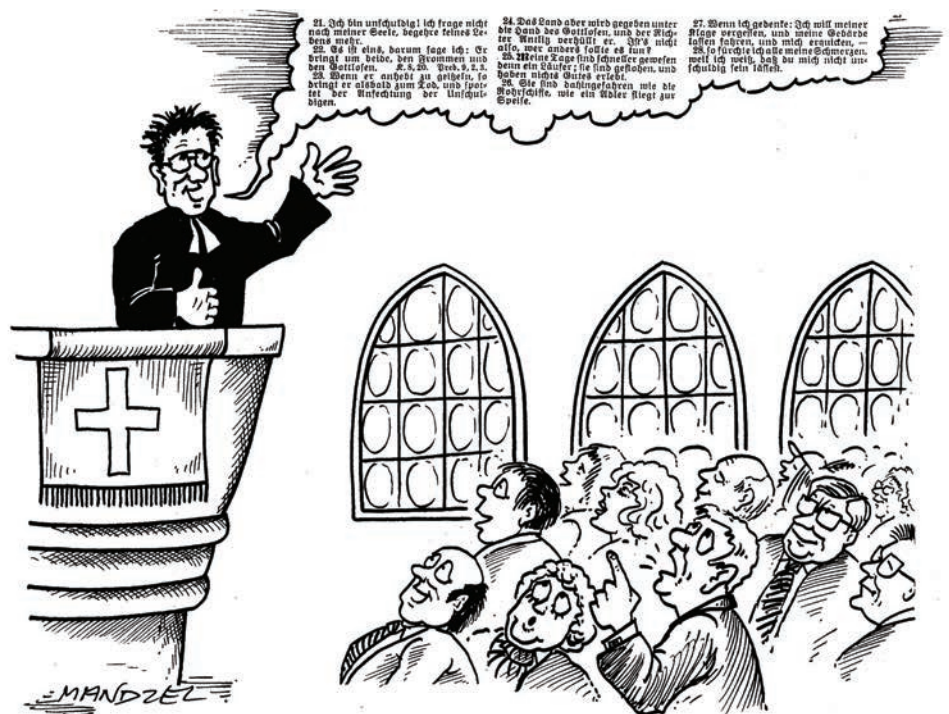
det über die Mauer den Gruß: **Wir danken allen, wir vergessen keinen, wir vergessen nichts.**

Die schönste Liebeserklärung

Nebensätze dürfen natürlich auch sein, wenn sie kurz sind und elegant, auch längere Nebensätze. Oder ganz kompliziert, aber ich finde, es ist die schönste Liebeserklärung der Weltliteratur: Kafka an seine Freundin Felice: Ich erschrecke, wenn ich höre, dass du mich liebst, aber wenn ich es nicht hören sollte, wollte ich sterben. Ja, das ist Deutsch! Die Sätze also schlank und transparent, die Wörter kurz, konkret und sachlich. Mit diesen beiden Generalregeln haben Sie drei Viertel aller Probleme der Verstehbarkeit und der Kunst, mit Worten zu wirken, gelöst.

Eine königliche Stilregel von Schopenhauer: „Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge“

Dazu würden nun 2 klassische Stilregeln des Arthur Schopenhauer (1788–1860) kommen: „Die erste Regel des guten Stils ist, dass man etwas zu sagen habe. O, damit kommt man weit.“ Finde ich zunächst mal einen schönen Hauptsatz: O, damit kommt man weit. Ob Sie nun etwas zu sagen haben oder Ihre Auftraggeber, darüber habe ich kein Urteil. Aber für uns alle und für mein Thema gilt die andere königliche Stilregel von Schopenhauer: „Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge.“ Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin! Unglaubliche Aussagen, ja, mit den allersimpelsten Wörtern, die überhaupt zur Verfügung stehen! Die Apostolizität aber und die kybernetisch-missionarische Kompetenz, das sind Wörter – um es zum Schluss mit einer bayerischen Redensart Lutherdeutsch zu sagen –, das sind Wörter, vor denen einer Sau graust. ●



SEINE TEXTE SIND MIR ETWAS ZU HOCH !